**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 52 (1948-1949)

**Heft:** 23

**Artikel:** Schweigen [Schluss folgt]

Autor: Storm, Theodor

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-672677

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dem jungen Förster war weber dieser Blick, noch dessen Bedeutung entgangen; aber er nickte düster vor sich hin, als sei ihm das so recht, dann folate er mit Bernhards Schwester den Voraus= gehenden. Nachdem Haus und Garten und pflichtgemäß dann auch noch Keller und Scheune besichtigt waren, ging man ins Freie, zunächst über abgeheimste Weizenfelder, wo nur noch Scharen von Sperlingen oder mitunter ein Häuflein barfüßiger Kinder ihre Nachlese hiel= ten. Anna mit ihrem zum Zerspringen vollen Herzen rief eins der kleinen Mädchen zu sich, und als es, nach einem ermunternden Worte Bernhards, langsam herangekommen war, zog sie ein blaues Seidentüchlein aus ihrer Tasche und band es, auf den Boden hinkniend, ihm sorgsam um sein Hälschen. Sie küßte das Kind und drückte es heftig an sich: "Behalt das von der fremden Frau!" sagte sie; "doch halt!" und sie sammelte ein Säuflein kleiner Münzen und drückte die Finger des Kinderfäustleins darum zusammen; dann während der kleine Flachskopf ihnen stumm mit großen Augen nachsah, ging die Gesellschaft weiter.

Sie gingen wiederum gepaart wie damals auf Annas Heimatsflur, nur daß diese jetzt wiedersholt den Kopf zurückwandte und erst, wenn sie einen Blick von Rudolf aufgefangen hatte, das Gespräch mit Bernhard fortsetzte, das ohnehin nicht recht in Fluß geraten wollte. Rudolf freislich beobachtete auch heute unablässig die Boransgehenden und wog bei sich den Ton in Bernshards und in seines Weibes Stimme; aber es war kein unruhiges Verlangen, nur ein leidvolles Entsagen sah aus seinen dunksen Augen.

"Sie wollten nicht zanken, Herr von Schlitz," sagte neben ihm die Stimme seiner Partnerin; "aber Sie sind völlig stumm geworden."

Er wollte eben ein höfliches Wort erwidern, als sie aus der Enge eines mit Hagebuchenhecken eingezäunten Weges heraustraten und nun vor einer weiten Moorfläche standen, auf der hie und da eingestürzte Torshausen zwischen blinfenden Wassertümpeln lagen. "Das haben die Gewitterregen uns verwaschen," sagte Bernhard; "aber wir müssen umkehren, der Weg, der hier am Moor entlang führt, ist nicht für Damenschuhe eingerichtet."

Rudolf war ein paar Schritte auf dem bezeichneten Wege fortgegangen. "Für uns Mänener wird's schon taugen," sagte er, sich zu Bernshard wendend; "die Damen werden uns entzschuldigen; nicht deinen Torf, aber von deinen Jagdgründen möchte ich hier herum noch etwas sehen."

"Wenn du willst," meinte Bernhard; "aber es ist nicht viel damit."

"Nun, so reden wir ein Stück mitsammen!"

Anna blickte ihn an: Was wollte Rudolf? Mit Vernhard allein sein? — Auf seinem Ansgesicht war nichts zu lesen; nur der beklommene Ton, den sie in seiner Stimme bemerkt zu haben glaubte, schien zu dem einfachen Inhalt seiner Worte nicht zu passen. Aber — es war ja Vernshard; was konnte zwischen ihm und Vernhard Uebles denn geschehen! Wie ein Morgenschein leuchtete das Vertrauen zu ihrem Jugendsfreunde auf ihrem schönen Antlit; lächelnd nickte sie den beiden Männern nach, dann nahm sie Juliens Arm, um mit ihr den Rückweg anszutreten.

"Das ist die Rache," sagte diese scherzend; "vor einem Jahre waren wir es, die sie im Stiche ließen."

Aber Kudolf und Bernhard redeten nicht miteinander, und die Jagdgründe wurden weder besichtigt noch aufgesucht. Schon lange waren sie schweigend auf dem durch tiese Wagenspuren zerrissenen Wege fortgegangen. Beide die Augen nach der untergehenden Sonne gerichtet, die mit ihren letzten Strahlen das braune Heidekraut vergoldete. Eine Nachtschwalbe mit ihrem lautlosen Fluge huschte vor ihnen auf und duckte sich eine Strecke weiter vor ihnen auf den Weg, bis sie wiederum auch hier vertrieben wurde. "Weshalb," begann endlich Bernhard, wie nur um überhaupt ein Wort zu sagen, "seid ihr nicht im Sommer zu uns gekommen, als die Heide blühte und das Korn geschnitten wurde? Deine Frau schrieb einmal darüber meiner Schwester; aber ihr kamt doch nicht."

Rudolf, der neben ihm ging, blieb einen Schritt zurück. "Du weißt," sagte er, "es war von beiden Seiten etwas zu verwinden."

Der andere zuckte, und seine Hand zitterte, mit der er sich den starken Bart zur Seite strich: "Also Anna hat es dir mitgeteilt, daß ich so beschämt vor ihr gestanden?"

"Du meinst, sie sollte ein Geheimnis mit dir teilen!"

"Nicht das, Rudolf," sagte Bernhard ruhig; "aber was nützte es dir zu wissen, daß ich so viel ärmer bin als du?"

Rudolfs letzte Worte waren jäh herausgefah= ren; jetzt trat er wieder an Bernhards Seite: "Du kamst zu spät," sagte er; "dasselbe hätte mir geschehen können; und — wenn es so gekommen wäre, ihr wäre dann wohl ein glücklicheres Los gefallen."

Die lang bedachten Worte waren ausgesprochen; aber seine Stimme wankte, und seine Augen, mit denen er jetzt stehen bleibend den Anderen anstarrte, waren wie versteint.

Bernhard sah ihn fast entsetzt an: "Mensch," schrie er, "wie kannst du, der Glückliche, so etwas zu mir sprechen?"

Rudolf beantwortete diese Frage nicht. "Bernhard," sagte er leise, "du liebst sie noch; gesteh es, daß du sie noch liebst!" Ein seindsteliges Feuer brannte in seinen Augen, aber er drängte es mit Gewalt zurück.

Bernhard hatte nichts davon gemerkt; er fagte düster: "Du solltest doch der Letzte sein, der daran rührte."

"Nein, nein, Bernhard, du irrst! Sieh nicht auf mein Gesicht; aber glaub es mir: es tut mir wohl, daß du sie liebst"; und er ergriff Bernhards beide Hände und drückte sie heftig; "nun weiß ich, du wirst sie nicht verlassen."

Der Andere erhob langsam das Haupt: "Was willst du, Rudolf? Weshalb bist du heute zu mir gekommen? — Gewiß, wenn Anna jemals

meiner bedürfte; wenn deine Hand nicht mehr da wäre, ich würde Anna nicht verlassen, nicht — so lang ich lebe."

Rudolf hatte beide Hände vors Gesicht gestrückt. "Ich danke dir," sagte er leise; "wollen wir jetzt zurückgehen?"

Es geschah so; und die grauen Schleier der Dämmerung breiteten sich immer dichter über Moor und Feld. Rudolf hatte seinen Zweck erreicht: was er bisher nur geglaubt hatte, war ihm jetzt Gewißheit; das Uebrige, er sagte es sich mit Schaudern, würde sich von selbst ergeben.

Auch Bernhard war in tiefem Sinnen neben ihm geschritten. "Aber," begann er jetzt, nachsem sie vom Moore wieder zwischen die Felder hinausgelangt waren, "wie sind wir doch in ein solches Gespräch geraten? Du lebst und bist gesund; — weshalb sollte Anna anderer Hisfe besdürfen?"

Rudolf hatte diese Frage erwartet, ja, er hatte sich künstlich darauf vorbereitet; jetzt, da sie wirklich an ihn herantrat, machte es ihn stuten, ein Gefühl wie bei unredlichem Beginnen über= fam ihn, es war schon recht, daß die zunehmende Dunkelheit sein Angesicht verdeckte. "Ich habe dir wohl schon davon gesprochen," sagte er, daß ich meinen Vater plötlich durch einen frühen Tod verlor; es war ein Herzleiden; einem und dem anderen unserer Vorfahren ist es eben= so ergangen; allerlei Symptome waren voraus= gegangen — ich war noch ein Kind; aber später hat meine Mutter mir es erzählt ,in den letz= ten Monden hab ich ganz dasselbe auch bei mir bemerkt; es geht mir nach, ich könnte auch plöt= lich so hinweggenommen werden."

Bernhard ergriff seine Hand, deren herzlichen Druck er nicht zu erwidern wagte: "Aber weshalb ziehst du nicht einen Arzt zu Rate, einen Spezialisten?"

"Ich tat es; neulich bei Gelegenheit meiner Geschäftsreise."

"Und er hat dir keinen Trost gegeben?"

"Doch, was so die Aerste schwatzen; aber ich weiß es besser."

Noch einmal empfand er Bernhards Händedruck, in welchem alle Versicherung eines treuen Herzens lag.

— Gin paar Stunden später befanden sich

die Förstersleute wieder auf der Rückfahrt. Anna faß an ihres Mannes Seite, das Haupt geneigt, wie in Gedanken eingesponnen: Rudolf und Bernhard — ihr war es immer wieder, als fähe sie die Beiden in der sinkenden Dämmerung an dem Moore entlang gehen; sie meinte die er= regte Stimme ihres Mannes, die beschwich= tigende ihres Jugendfreundes zu vernehmen; nur die Worte selbst — ja, wenn sie nur die Worte hätte hören können! Sie war ja jung, sie fürchtete sich nicht; nur wissen mußte sie, wo sie das Unheil fassen könne. Aber — auch Bern= hard mußte ja von Allem wiffen; hatte doch auch er, der noch am Nachmittage wie in früherer Zeit mit ihr geplaudert hatte, beim Abendessen kaum ein Wort oder doch nur wie gezwungen zum Gespräche beigetragen! Einen Augenblick war's, als ständen ihr die Gedanken still, dann aber richtete sie sich mit einem tiefen Atemzuge auf; gleich morgen — jie wußte kei= nen anderen Ausweg — wollte sie an Bernhard schreiben. "Bo sind wir, Rudolf?" frug sie und sah mit klaren Augen um sich.

Rudolf schrak empor, als würde er aus schwerem Traum geweckt, und wieder, wie auf dem Hinwege, kuhr das Pferd in der Deichsel auf. Ein paar Schläge mit der Peitsche, dann wies er schweigend nach den Wäldern, die sich einige Büchsenschüffe weit zu ihrer Rechten gleich einem düsteren Wall entlang zogen. Darüber stand der volle Mond, der in der weichen Herbstenacht ein fast goldenes Licht über die schlafenden Fluren ausgoß. "Wie schön!" sagte Unna. "Ist das da drüben eure Wildnis? Urmer Rudolf, die wird dir wohl noch viel zu schaffen machen!"

Er hatte den Kopf zu ihr gewandt; und er sah sie an, als ob er keine Antwort darauf habe. Sie bemerkte es nicht; das Tuch um ihre Schultern war herabgeglitten, und sie mühte sich, es wieder kestzustecken. Als sein Blick auf ihre uns verhüllte Hand fiel, deren schöne Form das milde Nachtgestirn mit seinem Licht verklärte, zuckte es um des Mannes Lippen, und seine Augen wurden wie vor Schmerz gerötet.

Der Weg zog sich dichter an die Wälder, und bald rollte der Wagen in ihrem Schatten; das Mondlicht fiel jetzt über sie hin auf die weiter seitwärts liegenden Wiesen; eine weidende Kuh brüllte ein paar Mal von dort herüber. "Zu Hause!" sagte Unna, ihre Reisehüllen von sich streisend, "wir sind gleich zu Hause!"

Als bald darauf der Wagen anhielt, trat von der Haustreppe die Magd in augenscheinlicher Haft heran: die Frau Forstjunkerin seien Abends angekommen, aber vor einer Stunde schon zur Ruhe gegangen; Frau Försterin möge sich nur ganz beruhigen. Sie hätten ihr, der Magd, den Speisekammerschlüssel ja gelassen, es habe der gnädigen Frau an nichts gesehlt.

Rudolf, der schon neben dem Wagen stand, war totenbleich geworden; wäre der Schatten des Hauses nicht gewesen, so hätte Anna es gewahren müssen. "Jetzt schon!" kam es kaum hörs bar über seine Lippen; dann hob er das junge Weib herab und sagte laut: "So muß ich morgen früh heraus!"

"Morgen, Rudolf? Aber du bist dann zeitig doch zurück?"

Er war schon in das Haus getreten, und Anna folgte mit der Magd, den Kopf jetzt voll Gedanken an die Gegenwart der Mutter, deren Beistand sie nicht mehr in Rechnung nahm.

Es war noch dunkel, als vor Anbruch des Morgens neben dem Bette der schlummernden jungen Frau sich ein schweres überwachtes Haupt aus den Kissen hob. Bald darauf — ein dichter Nebel draußen machte die erste Dämmerung noch fast zur Nacht — trat Rudolf leissen Schrittes in sein Zimmer; tastend, mit unssicherer Hand, zündete er die auf dem Tische stehende Lampe an, bei deren Scheine jetzt sein blasses Antlitz mit den brennenden Augen aus dem Dunkel trat.

Nachdem er die Klappe des am Fenster stehenden kleinen Pultes aufgeschlossen und eine Lage Papier herausgenommen hatte, setzte er sich das neben an den Tisch und begann zu schreiben. Eine amtliche Arbeit schien es nicht zu sein, denn er hatte weder Pläne noch Nechnungen das bei zugezogen. Mitunter stützte er den Kopf, und ein tieses Stöhnen übertönte das einförmige Geräusch der rastlos fortschreibenden Feder; dann fuhr er wohl empor und blickte hastig um sich und wandte das Ohr nach der Richtung des



Erinnerung an heisse Sommertage

vorhin verlassenen Schlafgemaches; aber nichts rührte sich in dem stillen Hause: Anna mußte von der gestrigen Reise sehr ermüdet sein, sogar die Magd schien sich heute zu verschlasen; und schon begann ein graues Morgendämmern vor den unverhangenen Fenstern.

Endlich stand er auf, hob wiederum die Rlappe des Pultes und legte das Geschriebene hinein. Aber es war ihm das nicht gleich ge= lungen, denn seine Sand zitterte jest so stark, daß er sie an dem eisernen Ueberfall des Schlos= ses blutig gestoßen hatte. Ein kurzes Bedenken noch; dann nahm er seine beste Kugelbüchse aus dem Gewehrschranke und lud sie sorgsam. Er hatte sie umgehangen und war schon aus der Tür getreten, als er noch einmal umkehrte. Auch die Jagdtasche nahm er noch vom Haken und hing sie behutsam über seine Schulter; viel= leicht entsann er sich, daß vor dem Schlafen= gehen Annas Sände ihm das Frühstück für den angefündigten Morgengang bereitet und da hineingesteckt hatten. Eine Weile noch stand er, die Finger um die Lehne eines Stuhles geflammert; dann ging er.

Er ging über die Wiesen an dem Wald entlang; der Nebel stand noch dicht über den Feldern und zwischen den Bäumen; von den Zweigen sielen schwere Tropsen auf ihn herab. Als er in den durch die Holzung führenden Fahrweg eingebogen und eine Strecke darauf fortgegangen war, hörte er Schritte sich entgegenkommen, und bald auch erkannte er aus dem Nebel einen Mann, welcher, den Kopf voraus und mit den Armen mächtig um sich sechtend, eisrig vor sich hinredete, als ob er ein wichtiges Erzählen vor sich habe.

Rudolf, der einen der Holzschläger erkannt hatte, wollte rasch vorübergehen; aber der Ansdere hob jetzt den Kopf: "Ah so, der Herr Förster!" rief er, die Mütze herunterreißend. "Ich soll auß Schloß zum Herrn Inspektor; ist wiesder der Teufel los mit dem Klaus Peters; die Anderen kamen aber eben recht, daß wir ihn binden konnten!"

Rudolf blieb stehen und starrte den Sprecher an; Klaus Peters war der junge Arbeiter, der als Chemann aus dem Frrenhaus zurückgekehrt war. Der Andere aber begann jetzt wieder sein Fechten mit den Armen: "Immer um die Kathe herum, Herr Förster," rief er, "und das die Holzagt in der Faust; und die Frau rannte vor ihm auf und schrie Zetermordio, daß wir's in unseren Betten hören konnten! Es wird nicht helsen, der Herr Graf mögen nur recht weit den Beutel auftun, denn zum anderen Male kommt er wohl nicht zurück, wenn sie ihn erst wieder sicher in der Anstalt haben."

Der alte Holzschläger, während er nach einem Endchen Rolltabak in seiner Tasche suchte, wartete vergebens auf eine Beifallsäußerung seines Vorgesetzten. "So, so?" sagte dieser endlich, ohne daß sich anderes als nur die Lippen an ihm zu regen schien; "ja, da muß zeitig Rat geschafft werden."

Dann wandte er sich plötzlich und schritt auf einem Seitenwege in den Wald hinein, wo er den Blicken des verwundert Nachschauenden bald entschwunden war.

—— Kurz ehe dies im Walde geschah, hatte im Forsthause auch die junge Frau sich aus dem Schlaf erhoben; erschrocken, daß schon der graue Tag ins Fenster sah, warf sie rasch die Kleider über; sie hatte ja noch an Bernhard schreiben wollen, ehe die Mama das Bett verließe. Als sie aber mit ihrem Schlüsselkörbchen auf den Flur hinaustrat, kam Frau von Schlit ihr in sertigem Morgenanzug schon entgegen.

"Mama!" rief Anna überrascht; "willkom= men bei uns! Aber so früh? Sie müssen schlecht geschlafen haben?" Frau von Schlitz hatte frei= lich schlecht geschlafen; es war nicht nur die Miß= stimmung über die Abwesenheit des Chepaares bei ihrer Ankunft; aber aus den Briefen beider hatte sie leicht herausgefunden, daß ihre Er= wartungen von dieser Che sich keineswegs er= füllt hatten. Doch äußerte sie nichts dergleichen, sondern sagte nur: "Ich bin keine Langschlä= ferin, mein Kind!" Aber Anna wurde fast ver= legen unter dem strengen Blick, von welchem dieses Wort begleitet wurde. "Und wo ist denn mein Sohn?" begann Frau von Schlitz wieder. "Ich suchte ihn schon vergebens in eurem Wohnzimmer."

(Schluss folgt)